



# LESEPROBE

# RACING HEARTS

ROMAN

FOREVER 



### **Die Autorin**

Christine Pütz, geboren 1996 in Düsseldorf, hatte lange beruflich wenig mit Literatur zu tun. Neben ihrem BWL-Studium mit Schwerpunkt Automobilwirtschaft treibt sie viel

Sport, vor allem Eishockey, und arbeitet in der elterlichen Firma mit. Bücher ganz unterschiedlicher Genres begleiten Sie seit ihrer frühesten Kindheit. Sie bilden ein wichtiges Fundament für ihre Liebe zum Schreiben und zur Literatur. Gerade deshalb beschäftigt sie sich in ihren Geschichten mit verschiedenen Themen, die ihre vielfältigen Interessen spiegeln.

### **Das Buch**

Die 21-jährige Emma hat ihr Leben dem Motorsport verschrieben – sie ist leidenschaftliche Rennfahrerin. Als sie ein Angebot von einem der größten Rennställe der Welt für eine Testlizenz in der Formel 1 erhält, scheint ein Traum für sie in Erfüllung zu gehen. Doch Emma weiß nur zu gut, wie es in der männerbestimmten Welt des Rennsports zugeht. Man hat sie nicht ausgewählt, damit sie siegreich ist, vielmehr soll sie für Daniel Hakkinen, den Spitzenfahrer des Teams, die Hindernisse aus dem Weg räumen. Trotzdem wagt Emma den Schritt und reist nach Italien. Vom Team wird sie alles andere als freundlich empfangen. Und auch Daniel begegnet ihr mit berechnender Ignoranz. Doch Emma gibt nicht auf, bis das Eis zwischen den beiden zu schmelzen beginnt. Die Konkurrenten kommen sich schließlich näher. Aber ist im harten Milieu des Rennsports überhaupt Platz für die Liebe? Und kann Emma sich als Formel 1-Fahrerin beweisen?

Christine Pütz

# Racing Hearts

Roman



**Forever by Ullstein**  
**[forever.ullstein.de](http://forever.ullstein.de)**

Originalausgabe bei Forever  
Forever ist ein Digitalverlag  
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin  
November 2016 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2016  
Umschlaggestaltung:  
zero-media.net, München  
Titelabbildung: © FinePic®  
Autorenfoto: © privat

ISBN 978-3-95818-146-5

#### Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Dies ist ein fiktiver Roman. Orte, Events, Markennamen und Organisationen werden in einem fiktiven Zusammenhang verwendet. Alle Handlungen und Personen sind frei erfunden. Alle Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

# Erster Teil



# Kapitel 1



Es war zu früh. Viel zu früh. Sie starrte auf ihre Füße. Sie trug noch immer die Schuhe mit dem hohen Schaft, Schuhe, wie sie nur Rennfahrer trugen. Pedro redete aufgebracht auf sie ein, doch sie nahm nur Wortfetzen wahr. »...einmalige Chance ... Hey! Emma!« Zögernd hob sie den Kopf. Pedro blickte sie wütend an. »Ich verstehe einfach nicht, warum du diese Chance nicht ergreifen willst! Sie bieten dir nach nur ein paar Rennen in der GP2 ein Cockpit für die Formel 1 an!«

Sie biss sich auf die Lippe, dann wandte sie ihren Blick eindringlich zu ihrem aufgebracht Manager. »Ja, und sie werden es mir bestimmt nicht deshalb anbieten, weil sie so beeindruckt von meinen Fahrkünsten sind. Ich bitte dich, das weißt du ja wohl genauso gut wie ich.«

Er erstarrte, sah zu Boden, dann fuhr er fort: »Mir ist klar, dass du für sie derzeit nur eine Notlösung bist, aber es ist eine wirklich einmalige Chance! Du kannst sie von dir überzeugen, ihnen zeigen, was du kannst. Wir wissen doch beide, was du draufhast.« Emma schüttelte still den Kopf und wandte sich wieder ihren Schuhen zu. Sie war müde, das Rennen war anstrengend gewesen, und sie wollte nur noch in das Hotelbett, das auf sie wartete. Doch Pedro hatte offenbar nicht vor, die Auseinandersetzung auf sich beruhen zu lassen. Er kniete sich vor sie auf den Boden. Sein Rasierwasser stank penetrant.

»Emma, versuch es doch wenigstens!«

Sie schüttelte langsam den Kopf. »Pedro, ich möchte da oben nicht irgendeine Eintagsfliege sein, die dort ein paar

Rennen macht und dann von der Bildfläche verschwindet. Ich möchte es ehrlich schaffen. Und wenn ich dieses Angebot jetzt annehme, war es das für mich.«

Er schüttelte den Kopf. »Das ist eine Chance, die du niemals wieder bekommen wirst, das kann ich dir garantieren. Wenn Ferrari einem ein Angebot macht, dann sagt man nicht ›Nein‹. Es wäre leichtfertig, solch eine Chance einfach zu vergeben.« Er sah sie noch einmal eindringlich an.

Ihr Kopf schmerzte. Sie wollte nicht mehr darüber reden. Das Gefühl, nicht bereit für einen solchen Schritt zu sein, machte sich in ihr breit.

»Emma, tu mir den Gefallen und triff dich mit diesem Marciello! Du kannst das Angebot immer noch ablehnen. Aber hör ihm doch wenigstens zu!«

Emma wand sich, wollte flüchten, wollte einfach nur noch in ein Auto steigen und in das kleine Hotel fahren, in dem sie an diesem Wochenende wohnte. Vielleicht war ihr auch mittlerweile fast alles egal. Ein Treffen bedeutete nichts, sie konnte das Angebot ablehnen, wie Pedro sagte. Und sie wollte einfach nur, dass er sie in Ruhe ließ. »Also gut.«

»Ehrlich?« Pedros Enthusiasmus schien ihn zu überwältigen.

»Ja, meinerwegen. Und jetzt will ich ins Hotel. Bitte!«

Er nickte, ein breites Lächeln auf den Lippen. »Du wirst es nicht bereuen.«

Sie bereute es. Und wie sie es bereute. Besagter Signor Marciello, einer der Verantwortlichen bei Ferrari, war ein furchtbarer Mann. Er behandelte sie mit unverhohlener Abneigung und wähnte sich in der weitaus höheren Position. Ständig starrte er in ihren Ausschnitt. Doch sie schwieg, lauschte seinem scheinbar ewigen Monolog darüber, was für eine Ehre diese Chance sei, und beobachtete angewidert, wie Pedro an



seinen Lippen hing. Desinteressiert schaute sie an dem dicken, stark schwitzenden Mann vorbei durch die große Fensterfront seines Büros. Die Teststrecke von Ferrari glänzte regennass in der glutrot untergehenden Sonne. Sie dachte daran, wie es wäre, mit einem Formel-1-Wagen durch die scharfen Kurven zu fliegen. Stellte sich vor, wie es sich anfühlen würde. Noch nie zuvor hatte sie diese Strecke so nah vor sich gesehen, noch nie zuvor war ihr Traum, einmal in der Formel 1 zu fahren, greifbarer als in diesem Moment. Und plötzlich war sie sich erstaunlich sicher, dass sie das Angebot trotz des Mannes, der dreist auf ihre Brüste starrte und sie offenbar für minderwertig hielt, annehmen würde. Zu groß war der Reiz, zu groß der Wunsch, ihren größten Traum wahr zu machen.

Sie blickte wieder zu Marciello. Er sprach noch immer, doch sie hatte längst den Faden verloren. »Wie viele Rennen werde ich fahren?«

Marciello verschluckte sich fast an seinen Worten und verstummte. »Wie bitte?«

»Wie viele Rennen werde ich fahren?« Ihr war klar, dass er sie schon beim ersten Mal verstanden hatte, doch sie versuchte ihm mit stoischer Ruhe zu begegnen. Unsicherheit würde sein Ego nur stärken.

»Nun, das können wir nicht sicher sagen, Sie werden zunächst einen Ein-Jahres-Vertrag erhalten. Wir werden dann sehen, wie Sie sich halten.« Ein Blick auf ihre Brüste.

Sie ignorierte es. »Ich will eine garantierte Zahl an Rennen, die ich fahren werde.«

Marciello zog die buschigen Augenbrauen in die Höhe und lehnte sich in seinem Bürostuhl zurück. Ein amüsiertes Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus, er hielt ihren Satz offenbar nicht für ernst gemeint. Pedro blickte nervös zu ihr hinüber, wollte sie zum Schweigen bringen, doch Emma war in ihrem Element, ganz die kühle Geschäftsfrau.

»Ich meine es ernst, Signor Marciello.«

Überraschung flackerte in seinen braunen Augen auf. Er war es offenbar nicht gewohnt, dass blutjunge und bisher kaum bekannte Fahrer Forderungen an ihn stellten. »Ich glaube, Sie sind nicht in der Position für Forderungen«, sagte er scharf und warf Emma einen vernichtenden Blick zu.

Pedro räusperte sich und richtete nervös seine Krawatte. Sein Blick schien zu schreien: »Sei *still*, sofort!«, doch Emma fuhr unbeeindruckt fort: »Ich möchte diese Garantie haben. Andernfalls bin ich wohl doch nicht die Richtige für Ihr Cockpit.«

»Nun, das bezweifle ich ohnehin«

Scharf beobachtete er ihre Miene, doch sie ging über seine Äußerung hinweg: »Ich meine es ernst.« Er nickte belustigt. Emma fühlte sich schwach und lächerlich. Hatte sie wirklich erwartet, dass er sich darum scherte, was *sie* wollte?

Sie wandte den Blick ab, sie war angewidert. Pedro schien erleichtert und dehnte den Nacken. Doch Marciello begann wieder zu sprechen: »Ich kann Ihnen nur fünf Rennen garantieren. So viele Rennen dürfen Sie ohnehin nur mit Ihrer Rookie-Lizenz fahren. Das ist Ihre Chance, die Lizenz für die Formel 1 zu erhalten. Darüber hinaus kann weder ich noch irgendwer sonst Ihnen irgendwelche Garantien geben.«

Ihr Herz setzte einen Schlag aus, kam dann stolpernd wieder zum Schlagen. Emma wollte aufspringen, jubeln, doch sie blieb still sitzen und nickte. »Damit bin ich mehr als zufrieden.«

Er musterte sie abschätzig. »Ja, das sollten Sie auch gefälligst sein.«

# Kapitel 2



Emma konnte noch immer nicht wahrhaben, was sie getan hatte, was für einen Vertrag sie dort unterzeichnet hatte. Sie fühlte sich gut, doch die Umstände machten ihr zu schaffen. Sie war die Notlösung, der letzte Ausweg. Der eigentliche Fahrer für die kommende Saison war Nick Cassaveigh gewesen. Doch Nick Cassaveigh würde nie wieder für einen Rennstall fahren. Er hatte einen tragischen Unfall erlitten, als er mit dem Motorrad in den Bergen von Frankreich unterwegs gewesen war. Ein Auto hatte ihn abgedrängt, und er war schlimm gestürzt, wobei eines seiner Beine zerquetscht worden war. Auch mehrere Notoperationen hatten sein Bein nicht retten können, es hatte amputiert werden müssen. Kein Todesurteil für ihn, jedoch für seine Karriere als Rennfahrer. Und nachdem Ferrari öffentlich sein Bedauern ausgedrückt hatte, fiel auch der Ersatzfahrer des Teams, der Spanier Marco Lorenzo, als Nachfolger für Cassaveighs Cockpit, aus, nachdem er das Angebot eines Rallye-Rennstalles angenommen hatte, ohne vorher Rücksprache mit Ferrari zu halten.

Emma hatte während der gesamten Zeit nur als Beobachterin fungiert, sie war nicht im Ferrari-Nachwuchsprogramm gewesen oder etwas Ähnliches. Das Angebot des Rennstalles zwei Tage nach der Nachricht, dass auch Lorenzo ausfiel, hatte sie zunächst für einen makabren Scherz ihrer Kollegen in der GP2 gehalten, es wäre schließlich nicht der erste gewesen. Doch diesmal hatte es sich nicht um einen Witz gehandelt. Sie hatten es ernst gemeint. Und den Grund dafür hatte Emma

erst nach dem Abflauen der ersten Euphorie erkannt. Sie wollten Kanonenfutter für den Hauptmatador des Teams. Ein Finne namens Daniel Hakkinen. Sie kannte ihn nicht persönlich, doch sie hatte bereits von ihm gehört. Er war bei der Presse für seine kurzen, desinteressierten Antworten bekannt. Er war zwar ein unglaublich guter Fahrer, doch er scherte sich nicht um die Pressearbeit. Und sie würde neben ihm komplett untergehen, davon war sie überzeugt. Sie würde untergehen und dann einfach ausgetauscht werden. Sie war unbekannt, hatte erst vier Rennen in der GP2 absolviert, nachdem sie in der GP3 und der Kartweltmeisterschaft gefahren war. Sie war ein unbeschriebenes Blatt und ein wahrer »Rookie«, gerade erst einundzwanzig geworden. Eigentlich alt genug, doch sie hatte nicht einmal eine Lizenz für die Formel 1 und bekam nun eine Art »Probelizenz« für nur fünf Rennen.

Emma würde alles geben, doch neben einem Fahrer wie Daniel Hakkinen hatte sie schlicht und einfach keine Chance zu bestehen. Er war dreißig Jahre alt und fuhr seit zehn Jahren in der Formel 1, hatte also noch früher als sie angefangen. Und hatte sich halten können. Doch er hatte schließlich auch nicht bei Ferrari begonnen. Und er hatte ein ernsthaftes Angebot bekommen und war nicht ausschließlich als Notlösung engagiert worden. Sie war unglaublich nervös. Einerseits wusste sie, dass sie absolut alles tun würde, um nur annähernd den Anforderungen gerecht zu werden, andererseits war ihr sehr wohl klar, dass sie auf Widerstand treffen würde.

Emma sah den Eingang zum Gelände der Ferrari-Fabrik in Maranello vor sich. Die Tasche in ihrem Schoß fühlte sich zentnerschwer an. Es würde ihr erster Tag hier werden, doch es standen bereits Tests an, und Emma war so nervös, dass sie das Gefühl hatte, dass sie unmöglich hinter das Steuer eines Simulators – geschweige denn eines Formel-1-Wagens – wür-

de steigen können. Wind rauschte über den Vorplatz, als Pedro den SUV durch die sich öffnende Schranke manövrierte. Ihre Hände schlossen sich fester um den Griff der Tasche, ihr Herz schien bis in ihren Hals hinein zu schlagen. »Ist alles in Ordnung?«

»Ich schätze schon.« Sie schluckte und starrte aus dem Fenster. Sie fuhren in eine Parklücke, und der Motor verstummte. Sie schwiegen.

Dann blickte Pedro zu ihr hinüber. »Viel Glück, Emma! Du schaffst das. Du hast doch schon oft solche Tests gemacht.« Sie nickte, machte jedoch keine Anstalten auszusteigen. »Es war kein Fehler«, sagte Pedro, als hätte er ihre Gedanken gelesen. Sie schwieg noch immer. »Los jetzt«, forderte er sie auf und nickte ihr aufmunternd zu.

Zögernd löste sie ihren Gurt und stieß die Tür auf. Diesen Weg musste sie alleine beschreiten. Sie stieg aus, schloss die Autotür hinter sich und wandte sich zögernd in Richtung Hauptgebäude. Man hatte ihr gesagt, dass sie an ihrem ersten Tag gleich dorthin kommen sollte, um einige der Mechaniker und Mitarbeiter kennenzulernen, bevor sie zu den Tests übergehen sollte. Vor dem Kennenlernen hatte sie mehr Angst als vor den Tests. Italien war nicht gerade als das Land bekannt, in dem Frauen im Motorsport anerkannt oder bewundert wurden.

Es war bewölkt und nicht sehr warm, doch die große Eingangshalle des Gebäudes war kühl klimatisiert, und sie erzitterte kurz, als ihr die Kälte entgegenschlug. Dann schaute sie sich um. Die Halle war hell gefliest und bis auf eine Art Theke in der Mitte leer. Zwei junge Italienerinnen in teuren Kostümen arbeiteten an zwei weißen Computern, eine von ihnen blickte auf, als sich die elektrischen Türen hinter Emma schlossen. Langsam näherte sich Emma den Frauen, auch die

andere sah nun auf, das Lächeln schien auf ihren Gesichtern festgefroren zu sein.

Emma fühlte sich in Anbetracht der schicken Atmosphäre und der beiden Sekretärinnen, die ebenso gut Models hätten sein können, furchtbar. Sie trug ein graues Sweatshirt und eine Jeans, dazu Sportschuhe. Sie bereute es auf einmal, dass sie sich gegen schicke Kleidung entschieden hatte. »Hallo, Sie müssen Emma Jones sein«, begrüßte sie eine der beiden Frauen und kam hinter dem Tresen hervor, um Emma die Hand zu reichen. Sie musste sich konzentrieren, um der Frau in die Augen zu schauen und nicht zu Boden zu starren.

Und sogleich wurde es laut, sodass Emma schmerzhaft zusammenzuckte. Ein Mann stieß eine Tür zur Eingangshalle auf und stürmte herein, hinter ihm folgte mindestens ein Dutzend Menschen, die wie sein Gefolge wirkten, zwei von ihnen trugen Spiegelreflexkameras. »Signorina Emma Jones!«, rief der Mann und reichte ihr stürmisch die Hand, während die Sekretärin zurückwich.

Überrumpelt ließ sie ihn ihre Hand schütteln, fast rutschte ihr der Gurt ihrer Sporttasche von der Schulter. Sie fühlte sich völlig verloren. Es wurden Fotos gemacht, sie kniff die Augen zu. »Wie geht es Ihnen?«, fragte der Mann, und Emma rang sich ein Lächeln ab: »Sehr gut, danke!« Sie sprachen Englisch, was sie verwirrte, schließlich konnte sie doch Italienisch. »Sehr gut, sehr gut. Willkommen in der Ferrari-Familie!« Er drückte ihre Hand erneut, und Emma musste lächeln. Das Blitzlicht der beiden Kameras leuchtete auf. Der Rest der Leute blieb im Hintergrund. Emma wusste noch immer nicht, wer der Mann war, der sie so stürmisch begrüßte. Unsicher sah sie sich um. Die Fotografen waren offenbar engagiert worden und keine Journalisten.

»Du hast bisher noch nicht mit Journalisten über den Vertrag gesprochen.« Der Mann legte jovial den Arm um ihre

Schultern. »Denn bisher ist nichts offiziell. Doch wir werden es heute bekannt geben. Danach werden sie kein anderes Thema mehr haben. Jedenfalls für die nächsten zwei Tage.« Er lachte und zwinkerte ihr zu, doch seine Freundlichkeit wirkte aufgesetzt. Emma wand sich innerlich, um dem harschen Griff um ihre Schultern zu entkommen. Sie sah sich um. Die Mienen der Umstehenden waren ausdruckslos und leer, von Freude war nichts zu sehen. Sie fühlte sich unwohl. Das würde ein harter Tag werden.

Kaum hatte der Mann seinen Arm von ihren Schultern gelöst, bedeutete er ihr, ihm zu folgen. Sie verließen die Eingangshalle durch dieselbe Tür, durch die er und sein Gefolge zuvor hereingestürmt waren. Hinter ihr lag ein Korridor, von welchem verschiedene Türen und Gänge abzweigten. Er wirkte steril und alles andere als einladend, vielleicht bildete sie sich dies aber auch nur ein. Am Ende des Ganges lag eine weitere Tür, die diesmal ins Freie führte. Ein Fiat-Transporter stand auf dem kleinen asphaltierten Platz der sich dahinter öffnete. »Steigen Sie ein, wir fahren zur Rennstrecke. Es gibt viel zu tun.«

Emma ließ sich durch die Schiebetür in das Innere des Wagens gleiten und schnallte sich an. Arbeiten hieß, dass man sie vielleicht endlich einmal fahren ließ. Aus einem anderen Grund war sie schließlich nicht hier. Einige der anderen Leute stiegen schweigend und mit ausdruckslosen Mienen hinzu, dann wurden die Türen geschlossen, und der Wagen fuhr los. Auf dem Beifahrersitz saß der Mann, der sie begrüßt hatte. Emma überlegte, ob sie ihn fragen sollte, wie er hieß, ließ es dann jedoch. Es war ja auch eigentlich nicht wichtig.

Die Fahrt zur Strecke war nur sehr kurz, doch das Schweigen dröhnte in ihren Ohren. Niemand hatte auch nur ein Wort mit ihr gesprochen. Wenn dies die Leute waren, mit denen sie

in Zukunft arbeiten sollte, würde es alles andere als angenehm werden, das war ihr schon jetzt klar. Sie waren alle zumindest etwas älter als sie, im Durchschnitt zwischen fünfundzwanzig und dreißig Jahren, schätzte Emma.

Ihr Blick traf auf den des Mannes neben ihr, ein großer, eher hagerer Mann mittleren Alters, dessen haselnussbraunes Haar bereits lichter zu werden schien. Ein unsicheres Lächeln stahl sich auf ihre Lippen, doch er erwiderte es nicht und richtete seinen Blick sofort wieder geradeaus. Die Situation war furchtbar bedrückend. Emma fühlte sich fehl am Platze und spürte deutlich, dass sie nicht willkommen war. Sie dachte darüber nach, ob sie die richtige Entscheidung getroffen hatte, wie sie es schon so oft getan hatte in den erst etwa dreißig Minuten, die sie nun an ihrer zukünftigen Arbeitsstätte verbracht hatte. Und es kam ihr vor, als wären es bereits Dutzende ermüdende Stunden gewesen.

Die Sonne kämpfte sich langsam durch die dichte Wolkendecke am italienischen Himmel und warf vereinzelte Strahlen auf das Gelände. Als die Teststrecke langsam vor ihnen auftauchte, fühlte sich Emma, als wäre sie in einen ihrer Kindheitsträume zurückversetzt worden. In diesen war sie allzu oft in einem Formel-1-Boliden über die Strecke gerauscht, hatte alle anderen hinter sich gelassen, die Zuschauer begeistert. Sie hatte sich schon so oft Fotos von der Strecke angeschaut, Videos von waghalsigen Fahrten auf dem italienischen Asphalt, und war jedes Mal beeindruckt gewesen. So oft hatte sie davon geträumt, einmal selbst dort fahren zu dürfen, und nun, mit erst einundzwanzig, war ihr Traum in erreichbare Nähe gerückt. Beängstigende, aufregende Nähe.

Sie reckte sich etwas, um durch die Frontscheibe die näher kommende Rennstrecke besser sehen zu können. Der Mann neben ihr verzog den Mund zu einem belustigten Grinsen, doch das war ihr egal. Zu schnell schlug ihr Herz, zu sehr ju-



bilierte sie innerlich. Sie konnte den Geruch von verbranntem Gummi auf Asphalt fast schon riechen.

Sie passierten ein Tor, nachdem der Fahrer einem im Wachhaus stehenden Mann einen Ausweis vorgehalten hatte, und folgten der breit angelegten asphaltierten Straße bis zu einem Gebäudekomplex an der Start- und Zielgerade, offenbar einem Lagerhaus für die Fahrzeuge, Werkzeug und Ähnliches. Allein dieses Gebäude beeindruckte Emma schon. Sie schob sich in ihrem Sitz hin und her, wollte schon herauspringen, hielt sich jedoch mit aller Macht zurück, um den verächtlichen Blicken der Männer um sie herum zu entgehen. Sie alle blieben reglos, bis der ihr noch immer unbekannt Mann auf dem Beifahrersitz aus dem Auto sprang. Augenblicklich verließen alle Insassen den Transporter, Emma als Letzte, zögernd und doch drängend, ängstlich, zu sehen, was sie sich so lange in ihren Träumen ausgemalt hatte, neugierig auf alles, was sie dort erwartete.

Der Wind ließ ihre blonden Haare aufflattern, als sie den Kopf aus der Tür des Wagens ins Freie reckte, und sie strich sie ärgerlich zurück. Es war kühl, und sie fröstelte, versuchte jedoch unbeeindruckt zu wirken, erneut, um keine unnötige Aufmerksamkeit zu erregen. Der massige Mann reichte ihr die Hand und wollte ihr aus dem Wagen helfen, doch sie zierte sich, ekelte sich vor der verschwitzten, dicken Hand und sprang lächelnd ohne seine Hilfe hinaus. Er grinste ein ekelhaftes Grinsen, es war so falsch, dass Emma es vermutlich auf zehn Kilometer hätte riechen können, doch sie versuchte so charmant wie möglich zurückzulächeln.

»Nun, sind sie gespannt, warum ich Sie hergebracht habe?«

Er sah sie erwartungsvoll an, und sie brachte ein mildes Lächeln hervor: »Natürlich.« In Wirklichkeit platzte sie förmlich vor Neugier.

Er nickte und bedeutete ihr mit der Hand mitzukommen. Die anderen Männer schienen Spalier zu stehen und warteten, bis sie zwischen ihnen hindurchgegangen war, bevor sie ihnen folgten. Sie gingen an der Seite des Gebäudes entlang zu dessen Vorderseite, welche der Strecke zugewandt war, Aufregung strömte durch ihren Körper, sie stand unter Strom, konnte es kaum erwarten, zu sehen, wie es dort aussah. Nach außen hin wahrte sie eine ruhige und gelassene Miene, es war schlimm genug, dass sie ein Rookie war und noch dazu eine Frau., Wenn sie sich nun wie ein kleines Kind freuen würde, die Rennstrecke von Ferrari sehen zu dürfen, würde man sie vermutlich gleich wieder feuern. Die rechte Hand fest um den Tragegurt ihrer Tasche gelegt, folgte sie dem Mann auf einen kleinen asphaltierten Platz neben der Strecke, in den mehrere Tore des Gebäudekomplexes mündeten. Er breitete die dicken Arme weit aus und zeigte um sich, während er der Mitte des Platzes immer näher kam. »Dies wird ihr neuer Arbeitsplatz sein. Nun, nicht ganz. *Einer* ihrer neuen Arbeitsplätze.« Er grinste erneut ein falsches Grinsen. Emma schaute sich fasziniert um. Die Strecke war leer, der Wind ließ das Gras abseits des Asphalts rauschend wehen, und es zog sie mit aller Macht an.

Sie musste an sich halten, um nicht gleich auf die Knie zu fallen und Gott für diese Chance zu danken. Alles fiel von ihr ab, die Sorgen, die Ängste. Alles würde gut werden. Und selbst wenn nicht, so würde sie etwas erreicht haben, wovon andere nur träumen konnten. Sie wollte in ein Auto, wollte losfahren, gute Zeiten erreichen, besser werden, gewinnen. Alles brach über sie herein. Sie lächelte, ließ ihr unbeschreibliches Glück tröpfchenweise heraus, wollte es nicht teilen. Sie ließ die unhöflichen Männer hinter sich und ging auf den Mann zu, der sie in der Eingangshalle begrüßt hatte. »Mit wem werde ich arbeiten, Signor ...?«

»Chessa.« Er wirkte erbost über die Nachfrage, doch Emma fand es besser, darüber hinwegzugehen: »In Ordnung. Also lerne ich die Leute jetzt kennen? Und wann werde ich mit der Arbeit beginnen? Die Zeit ist knapp.«

»Immer mit der Ruhe.« Sein Grinsen war versiegt. »Folgen Sie mir.« Sie nickte und folgte ihm zu dem einzigen offenen Tor. Sie hatte es bisher nicht einmal wahrgenommen, so fasziniert war sie von der Strecke gewesen. Im Inneren erahnte sie etwa zwanzig Männer, offenbar ihr Team. Emma hoffte nur, dass ihr nicht die Röte ins Gesicht steigen würde, wenn sie vor ihnen stand.

Sie traten in die Garage, die Männer standen in zwei lockeren Reihen beieinander, einige hatten die Stirn krausgezogen. Emma taumelte fast zurück, so viel Fremdartigkeit schlug ihr entgegen. Sie hatte ihr Team in der GP2 geliebt, es waren etwa zehn bis fünfzehn Mechaniker gewesen, und mit allen hatte sie ein tolles Verhältnis gehabt. Es hatte immer eine freundliche Atmosphäre bei der Arbeit geherrscht. Aber was sie nun erwartete, war völlig anders. Skepsis stand jedem Mechaniker ins Gesicht geschrieben, einige pressten die Lippen aufeinander.

Chessa trat etwas vor Emma und lächelte, die Männer sahen jedoch nur sie an. »Hier ist sie, unsere frischgebackene zweite Fahrerinnen. Das ist Emma Jones.«

Sie schluckte ihre Befangenheit hinunter und lächelte etwas. Dann sagte sie »Hi!« Einige erwiderten ihr Lächeln zögernd, andere nickten ihr kurz zu. Mehr konnte sie sich wohl vorerst kaum wünschen. Chessa wandte sich wieder nur an Emma: »Ich werde Marco sagen, dass er Ihnen Ihren Trainingsplan gibt. Es steht einiges an. Und heute Nachmittag geben wir eine Pressekonferenz, seien Sie fit, die Presse wird eine Menge Fragen an Sie haben.«

Emma nickte. Diese Arbeit machte ihr jetzt schon Angst. Pressekonferenz? Das war wohl keine gute Idee. Chessa sah sie erwartungsvoll an, und sie nickte: »In Ordnung.«

»Marco wird Ihnen in den ersten Tagen helfen, alles zu finden und die Termine zu koordinieren. Ich hoffe, ihr Manager kümmert sich um Ihre Pressetermine?«

Sie hatte keine Ahnung. »Ja sicher.«

Der massige Mann nickte und wandte sich zum Gehen. Sie war mit den zwanzig Mechanikern alleine. Niemand sagte ein Wort. Jemand hustete. Emma wäre am liebsten schreiend davongelaufen.

Die Männer stellten sich ihr nach und nach vor, einige widerwillig, andere recht freundlich, und Emma hatte einen riesigen Kloß im Hals. Sie hatte das Gefühl völlig fehl am Platze zu sein, doch flüchten konnte sie schließlich auch nicht.

Kurz nachdem Chessa gegangen war, kam Marco. Er war ein groß gewachsener Italiener, dessen glänzende Haare die Farbe von brauner Schuhcreme hatten. Er überragte sie um mehr als einen Kopf und hatte sehr große Hände. Emma schätzte ihn auf etwa fünfundzwanzig. »Sie müssen Emma sein.« Er reichte ihr eine große Hand und lächelte, doch es erreichte seine Augen nicht, was Emma sofort auffiel.

»Ja, und Sie Marco.« Sie bemühte sich um ein ehrliches Lächeln, als sie seine Hand fest drückte. *Ein guter Handschlag ist alles*, das hatte man ihr schon als Kind ständig gesagt.

Er nickte: »Niemand nennt mich anders.«

»Nennen Sie mich Emma, ich mag es nicht, gesiezt zu werden.«

»In Ordnung.« Er lächelte etwas breiter, es wirkte fast schon sympathisch: »Ich auch nicht.« Er überreichte ihr eine schmale braune Mappe, die von einem Gummiband zusammenge-

halten wurde. »Der Plan für die nächsten Wochen. Sehr straff.«

Sie nickte und nahm die Mappe an sich, um einen kurzen Blick hineinzuworfen. Eigentlich interessierte sie nur der Plan für den heutigen Tag, den Rest konnte sie am Abend im Hotel durcharbeiten.

Es war eingeplant, dass man heute das »Seat-Fitting« durchführte, um zu schauen, ob man den Wagen für sie noch etwas umbauen musste. Sie konnte sich lebhaft vorstellen, dass die Mechaniker nicht davon begeistert waren, ein Auto umzubauen, das sie schon vor Monaten für Nick Cassaveigh angepasst hatten.

Sie klatschte in die Hände, auch wenn es ihr furchtbar theatralisch vorkam: »Okay, Leute, ich weiß, dass ihr nicht begeistert davon seid, aber wir müssen das Seat Fitting jetzt machen, damit alles angepasst werden kann. Ich würde euch bitten, es so schnell wie möglich umzubauen, sodass wir bald mit dem Training beginnen können.«

Sie war recht zufrieden mit der Ansprache, doch ein oder zwei der Männer prusteten verächtlich. Sie wandten sich ab, gaben den Blick frei auf einen Boliden, *ihren* Boliden, mit der feuerroten Karosserie und dem springenden Pferd auf der Nase des Wagens. Emma presste nervös die Lippen aufeinander und ließ ihre Tasche neben sich auf den Boden fallen. Dann schritt sie auf ihr zukünftiges Arbeitsgerät zu, nicht zu langsam, nicht zu bedächtig, man beobachtete sie, doch sie fühlte sich, als würde sie alleine durch die Garage laufen, schaltete den Tunnelblick ein, sah nur noch den Boliden vor sich. Licht spiegelte sich in der Lackierung. Sie glaubte, ihre Knie würden gleich nachgeben – dabei würde sie nur kurz drinsitzen und dann gleich wieder aussteigen, um mit Marco zu ihrem Simulatortest in der Fabrik zu fahren. Schwungvoll stieg sie in den engen Innenraum des Fahrzeugs und setzte

sich zurecht. Ihr Herz machte einen Satz, sie sah mit großen Augen um sich. Es fühlte sich fantastisch an.

# Kapitel 3



Emmas Augen brannten im grellen Scheinwerferlicht des Presseraumes von Ferrari. Sie trug nun den Dress des Rennstalls: Ein Polohemd bedruckt mit den Logos der verschiedenen Sponsoren und eine Cap mit breitem Schirm und weiteren Werbeaufdrucken auf dem roten Grund. Ihre Haare waren sorgsam zu einem Pferdeschwanz gebunden und gebürstet, außerdem war sie für die Pressekonferenz extra geschminkt worden. Die schwarze Jeans hingegen, die sie anhatte, kam ihr mit einem Mal furchtbar warm vor.

Emma wischte sich vorsichtig mit dem Handrücken über die Stirn und lauschte dem Murmeln im Raum. Es waren etwa fünfzehn Journalisten gekommen, die den eher kleinen Raum nun füllten, während sie Videokameras und Spiegelreflexkameras aufbauten. Sie saß zwischen zwei Männern, zu ihrer Rechten der Vorstandsvorsitzende der Scuderia Ferrari, Luca Giovesi, zu ihrer Linken Stefano Rivola, der Teamchef. Sie hatte beide bisher nicht persönlich kennengelernt, ein kurzer Händedruck hinter den Kulissen der Pressekonferenz war ihre erste Begegnung mit ihnen gewesen, sie hatten ein paar letzte, eindringliche Worte an sie gerichtet, ihr gesagt, was sie tun oder nicht tun sollte, und ihr dann viel Glück gewünscht. Sie hatten auf Emma sehr reserviert gewirkt, jedoch nicht so unfreundlich wie die restlichen Angehörigen der Scuderia Ferrari, die sie bisher kennengelernt hatte. Dennoch wollte sie in diesem Moment nur noch flüchten. Das Licht der hellen Scheinwerfer schien sie zu verbrennen, und das Gemurmel im

Raum dröhnte in ihren Ohren. Sie war müde, die Tests im Simulator waren anstrengend gewesen, und sie sehnte sich danach, schlafen zu können. Doch zuerst musste sie diese Pressekonferenz hinter sich bringen und danach noch den Rest ihrer Liste abarbeiten, ein paar Pläne abholen und sich dann abends im Hotelzimmer durch die technischen Details und ihren Trainingsplan für die nächste Zeit arbeiten.

Und trotz allem hatte sie vor der Pressekonferenz am meisten Angst. Sie hatte in ihrem Leben noch nie eine Pressekonferenz von solcher Wichtigkeit gegeben. Sicher, sie hatte schon einige Male mit Journalisten gesprochen, aber das war nie sonderlich wichtig gewesen. Sie erinnerte sich daran, was sie von Pedro und den anderen gelernt hatte, was sie im Umgang mit der Presse zu tun hatte. Ihr Herz raste, als wollte es sich lustig machen. Sicher, sie wusste, was sie zu tun hatte, einfach reden, sympathisch wirken. Doch wie einfach konnte reden sein, wenn die gesamte Welt der Formel 1 zusah, wie die Scuderia Ferrari eine unerfahrene einundzwanzigjährige Frau für ihr Cockpit vorstellte? Und das als Ersatz für einen Nick Cassaveighs, der schon einmal Weltmeister gewesen war und als einer der besten Fahrer gegolten hatte!

Sie blickte auf die Uhr an ihrem Handgelenk. In weniger als einer Minute würde die Pressekonferenz beginnen. Stuhlbeine kratzten über den Boden, das Gemurmel wurde intensiver, die Lichter wohltuend heruntergedimmt. Emma saß erst seit etwa einer Minute auf dem roten Plastikstuhl, doch sie wurde bereits unruhig, wollte aufstehen und am liebsten weglaufen. Doch es war zu spät.

Kameras klickten, Kameramänner waren in Position, Luca Giovesi begann zu sprechen. Das Murmeln verstummte. Er sprach Englisch, wenn auch mit starkem italienischem Akzent: »Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zu unserer Pressekonferenz und danke Ihnen für Ihr Kommen. Ich den-



ke, Sie wissen, aus welchem Grund wir Sie heute hergerufen haben. Ich stelle Ihnen hiermit offiziell die Frau vor, die in der kommenden Saison den durch einen tragischen Unfall ausgefallenen Nick Cassaveighs im Cockpit von Ferrari ersetzen wird: Emma Jones.«

Erneutes Blitzlicht aus den Kameras, zurückhaltendes Murmeln. Emma nahm einen Schluck Wasser. Als sie den Raum betreten hatte war ein wahrer Sturm aus Stimmen losgebrochen, niemand hatte wohl erwartet, dass eine Frau im Cockpit sitzen würde, schon gar nicht eine so junge und kaum bekannte Fahrerin. »Sie dürfen nun Ihre Fragen stellen«, schloss Giovesi, und Rufe brandeten aus der Gruppe der Journalisten auf.

Stefano Rivola, der bisher geschwiegen hatte, nannte sehr ruhig den Namen eines Journalisten. Dieser stolperte fast über seine Worte, als er seine Frage stellte: »Emma, stellen Sie sich doch bitte einmal vor! Bisher hatten wir schließlich noch nicht das Vergnügen, Genaueres über Sie zu erfahren.«

Emma musste mit einem Mal schmunzeln: »Das glaube ich Ihnen gern.« Gedämpftes Lachen, Emma musste sich zurückhalten, um nicht jubelnd aufzuspringen. »Nur ein kleiner Scherz. Wie Sie ja schon gehört haben, ist mein Name Emma Jones. Ich bin einundzwanzig Jahre alt und bisher im AMT-Team GP3 und GP2 gefahren und vorher natürlich Kart. Und nun hat man mich überraschend zu Ferrari geholt.« Sie bemühte sich um ein professionelles Lächeln und ignorierte weitere aufgeregte Stimmen aus dem Hintergrund.

Der Mann wollte eine weitere Frage stellen, doch Rivola übergab ihn und gab dem nächsten Journalisten das Wort. Dieser stand sogar auf. Emma trank noch einen Schluck Wasser, sie fühlte sich noch immer unwohl, doch sie versuchte sich zu beruhigen. Sie fand sogar, dass sie bisher recht souverän gewirkt hatte.

»Emma, eine Frage an Sie: Glauben Sie, dass Sie den Anforderungen bei Ferrari gerecht werden können?«

Emma zögerte einen winzigen Moment, dann legte sie wieder ihr Lächeln auf: »Ich werde mein Bestes tun, um zu erfüllen, was man von mir erwartet – und mehr. Ich bin bei Ferrari, um Rennen zu fahren, und wer Rennen fährt, der will erfolgreich sein, der will siegen. Und so denke ich auch. Für mich zählt, was ich auf der Strecke leisten kann. Und bei Ferrari sieht man dies ebenso.«

»Danke!« Rivola nahm den nächsten Journalisten dran. Emma fühlte sich mächtig, doch sie wusste, dass dieses Gefühl nicht von ihr Besitz ergreifen durfte, denn wenn sie es zuließ, würde sie Fehler machen.

Eine weitere Frage an sie: »Wie kommen Sie denn mit Ihrem zukünftigen Teamkollegen zurecht? Haben Sie ihn bereits kennengelernt?« Rivola und Giovesi hatten sie vor Fragen wie diesen gewarnt, denn die Presse durfte unter keinen Umständen erfahren, dass heute tatsächlich erst ihr erster Tag in der Fabrik gewesen war und sie deshalb kaum jemanden dort wirklich kannte, ganz zu schweigen von Daniel Hakkinen.

Emma spürte förmlich, wie die Blicke im Raum auf ihr lasteten. »Nun, ich hatte bisher nicht das Vergnügen, ihn kennenzulernen, wir sind beide sehr beschäftigt mit den Vorbereitungen auf die Saison und konzentrieren uns voll und ganz auf die Arbeit.«

»Sie haben ihn also noch nicht getroffen?«

»Nein, bisher nicht, aber ein Treffen wird sicher bald stattfinden.« Emma lächelte ihr professionelles Lächeln. Die Wahrheit war, dass sie überhaupt keine Ahnung hatte, ob so etwas in Planung war. In Wahrheit dachte Emma, dass sie Daniel Hakkinen wahrscheinlich, wenn überhaupt, erst beim ersten Rennen der Saison treffen würde. Und wenn er ebenso gesprächig war wie die Männer, die sie bisher kennengelernt

hatte, hätte er ihr ohnehin nichts zu sagen. Das war ihr aber auch egal. Sie war bei Ferrari, um Rennen zu fahren, und nicht, um Freunde zu finden.

Ein Journalist fragte Rivola nach seinen Beweggründen, eine solch junge und unerfahrene Fahrerin zu engagieren. Diese Frage hatte Emma erwartet, natürlich, sie stellte sie sich ja sogar selbst. Doch die Art, wie der stämmige Mittvierziger, der sich als ein bekannter italienischer Journalist herausstellen sollte, das Wort »Fahrerin« aussprach, wirkte dermaßen herablassend und angewidert, dass Emma einen Kloß im Hals bekam. Die Welt der Presse war hart und unfair. So war das nun einmal.

Rivola antwortete diplomatisch, sprach von »großem Vertrauen« in ihre Fahrkünste, »reiflicher Überlegung« und »frischem Wind« für Ferrari. Für Emma klang das wie Ausreden dafür, dass sie schlichtweg keine anderen Alternativen gesehen hatten, als eine junge Fahrerin zu engagieren, die Sponsoren mitbrachte und fahrerisch kein Totalausfall war. Sie wusste, dass es stimmte, da machte sie sich nichts vor, doch sie hatte für sich beschlossen, zu zeigen, was sie konnte – und das war viel. Sie brauchte nur eine Gelegenheit, das zu beweisen.

Rivola hatte seine Antwort beendet und übergab das Wort an einen weiteren Journalisten in der Runde. »Emma, wie wollen Sie es schaffen, Ihren Rückstand in Bezug auf die Arbeit mit dem Auto aufzuholen? Die Saison beginnt schließlich in wenigen Wochen, und Sie haben viel weniger Zeit für die Vorbereitung.«

Emma nickte, als würde sie intensiv über die Frage nachdenken, dann antwortete sie: »Ich werde einfach hart arbeiten und genau das auch von meinem Team erwarten, dann bin ich überzeugt, dass es klappen wird und wir sehr erfolgreich

in die Saison starten können.« Eine sehr diplomatische Antwort, Pedro würde begeistert sein.

Giovesi beantwortete nun noch eine Frage, dann teilte er der Presse mit, dass die Pressekonferenz nun beendet sei, und er und Rivola standen mit ausdruckslosen Mienen auf, Emma folgte ihnen gehorsam nach. Unter weiteren Zurufen und Blitzlicht verließen sie den Raum, der Emma im Laufe der Pressekonferenz immer kleiner vorgekommen war, durch eine Seitentür. Sie gelangten in einen breiten und luftigen Flur, und Emma genoss die kühle Luft auf ihrer Haut. Rivola gab ihr die Hand, er trug ein geschäftsmäßiges, aber freundliches Lächeln zur Schau: »Das war sehr gut, wirklich.«

»Danke.« Sie lächelte ebenfalls, stolz, dass sie es geschafft hatte, die Pressekonferenz hinter sich zu bringen, ohne zu stottern oder sich zu blamieren.

Auch Giovesi klopfte ihr auf die Schulter und schüttelte ihr schwungvoll die Hand: »Auf eine gute Zusammenarbeit!«

Es tat gut, etwas Nettes zu hören, und sie antwortete: »Danke, die wünsche ich mir auch.« Sie nickten ihr noch einmal zu, dann gingen sie. Emma genoss die wohltuende Stille des leeren Flurs und schloss für einen Moment die Augen. Sie war unglaublich müde und gleichzeitig voller Energie. Sie freute sich darauf, bald das erste Mal in ihrem Wagen zu sitzen. Doch in diesem Moment wünschte sie sich einfach nur, in ihr kleines Hotelzimmer schlüpfen zu können, in das sie sich eingemietet hatte. Auch wenn sie bisher nicht einmal wusste, wie sie dorthin gelangen sollte. Sie war von Pedro zur Fabrik gefahren worden und hatte kein eigenes Auto, mit dem sie in die Stadt würde fahren können. Vielleicht würde sie Pedro anrufen und ihn fragen, ob er sie holen konnte. Oder einfach ein Taxi nehmen. Doch vorerst musste sie Marco finden, um von ihm die Pläne für das Auto samt der technischen Details zu bekom-

men. Dabei hatte sie das Gefühl, dass sie ebenso gut an Ort und Stelle würde einschlafen können.

Schritte hallten durch den Flur, und Emma schlug die Augen wieder auf. Marco kam auf sie zu, in den Armen zwei dicke, prall gefüllte Ordner. Er schien furchtbar im Stress zu sein. »Emma, ich habe dir einiges mitgebracht. Hier.« Er reckte ihr die Ordner entgegen, und sie nahm sie ihm umständlich aus den Armen, wobei einer der beiden schweren Ordner beinahe zu Boden gefallen wäre. Sie fühlte sich wie ein Trottel, so wie sie dort stand und fast alles fallen ließ.

»Also, darin findest du alles, was du wissen musst, die Mappe mit deinem Trainingsplan hast du ja auch schon. Schau dir so bald wie möglich die Sachen an, es ist sehr wichtig. Und jetzt musst du noch mal an die Strecke, es stehen die ersten Testrunden an.«

Emma zog überrascht die Augenbrauen hoch. »Heute? Das habe ich gar nicht auf dem Plan gesehen.«

»Ja, ich weiß. Rivola hat das angeordnet.« Ihr Herz machte einen mächtigen Satz, und ihr fiel einer der Ordner aus dem Arm. Sie schaffte es nicht, ihn noch aufzufangen, und er landete krachend auf dem Boden.

Marco schrie dumpf auf und bückte sich hastig, um den dicken grauen Ordner wieder aufzuheben: »Kannst du nicht aufpassen?« Er sprach dabei wie ein Vater, der sein Kind tadelte, und in Emma stieg Wut auf. Sie mochte zwar jünger sein als er, doch das gab ihm schließlich lange nicht das Recht, sie wie ein Kind zu behandeln.

»Entschuldigung, das war nur ein Versehen.«

Marco brummte etwas Unverständliches und drückte ihr den Ordner mit den Papieren wieder in die Hände. »Wie auch immer« – er wirkte nun etwas unterkühlt, was Emma nicht recht verstand –, »bring die Ordner weg und dann komm zu dem Ausgang, von dem du heute morgen auch zur Strecke

gefahren bist, ich werde dort warten.« Marco sprach nun, als wäre er ihr Chef, doch sie ließ es unkommentiert, dass wohl eigentlich eher sie das Sagen hatte bei ihnen.

Emma stand ratlos vor den Toren des Ferrari-Geländes. Es war bereits stockdunkel, und als sie auf die Uhr sah, wurde ihr bewusst, dass es schon halb zehn war. Sie gähnte. Der Gurt ihrer Sporttasche schnitt ihr in die rechte Schulter, die Ordner darin waren wirklich unglaublich schwer. Sie fröstelte und trat von einem Bein auf das andere, blickte erneut auf die Uhr. Pedro hatte sie abholen wollen, doch er war nicht da. In ihr brodelte die Wut, doch sie war zu müde, um sich ernsthaft aufzuregen, schließlich hatte sie einen anstrengenden, wenn auch erfolgreichen Tag hinter sich.

Sie zog ihr Handy aus der Hosentasche und blickte darauf. Keine Nachricht von Pedro, nichts. Sie rief ihn an, doch die Mailbox sprang nach nur einem Freizeichen an. Wütend schob sie es zurück in die Hosentasche und zupfte den Gurt ihrer Tasche zurecht, sodass es nicht mehr ganz so sehr wehtat, dann machte sie sich gezwungenermaßen zu Fuß auf den Weg in Richtung Stadt.

Es war eine kühle Nacht, Italien oder nicht, es war Winter, und ein scharfer Wind fuhr Emma in die Glieder. Ihre Haare wirbelten in ihr Gesicht, doch sie hatte keine Lust, sie zu einem Zopf zusammenzubinden, und ignorierte es. Sie folgte der breiten Straße, über die sie und Pedro am Morgen hergefahren waren in Richtung Stadt. Sie würde sicher eine halbe Stunde oder noch länger unterwegs sein, bis sie zu ihrem Hotel kam. Was konnte Pedro schon so Wichtiges zu tun haben, dass er sie offenbar vergessen hatte? Am liebsten hätte sie laut geschrien. Der eigentlich glücklichste Tag ihres Lebens war eine kleine Katastrophe gewesen. Emma war sich ziemlich sicher, dass ihre Mechaniker sie hassten, und fast genauso sicher war

sie sich, dass auch Chessa und Marco alles andere als begeistert davon waren, nun mit einer Frau im Cockpit vorliebnehmen zu müssen.

Und zudem war sie spätestens jetzt davon überzeugt, dass sie in den nächsten Wochen doppelt oder dreimal so hart arbeiten musste, um ihren Rückstand im Training aufzuholen. Von einem der Mechaniker, der sogar überraschend nett zu ihr gewesen war, hatte sie erfahren, dass Daniel Hakkinen lange keinen so harten Trainingsplan wie sie hatte und auch nur noch an zwei bis drei Tagen in der Woche in die Fabrik kam. Ihr eigener Trainingsplan hingegen sah vor, dass sie sechs bis sieben Tage in der Woche arbeiten musste. Und von einem normalen Arbeitstag konnte man auch nicht sprechen, wenn sie ab nun jeden Tag bis in die Nacht arbeiten sollte.

Sie seufzte. Sicher, sie freute sich auf die Arbeit, sie liebte es, Rennen zu fahren, liebte die Arbeit am Auto, mit den Mechanikern, doch ihr erster Tag bei Ferrari hatte sie ernüchert. So professionell die Arbeit in GP2 und GP3 auch gewesen war, so freundschaftlich war auch das Verhältnis im Team gewesen, doch die Mechaniker, die sie bisher kennengelernt hatte, waren ihr gegenüber eher argwöhnisch gewesen. Einziger Lichtblick war die Pressekonferenz gewesen, von der sie dachte, dass sie diese ganz gut gemeistert hatte. Und ihre zukünftigen Chefs hatten sich ihr gegenüber auch recht sympathisch gegeben. Doch trotzdem war sie nun unglaublich wütend – und müde. Sie hatte keine Lust den gesamten Weg zu laufen, doch sie hatte keine Wahl. Zumindest beleuchteten Straßenlaternen ihren Weg. Und die italienische Landschaft war ja auch schön. Dumme Gedanken hatte sie da. Sie wollte nur ihre Wut unterdrücken.

Noch einmal zog sie ihr Handy aus der Hosentasche und rief Pedro an. Ein Freizeichen, ein zweites Freizeichen, dann

klickte es in der Leitung, und Pedro meldete sich. Seine Stimme hörte sich verschlafen an.

»Pedro, ist das dein Ernst?« Sie klang wütend, keineswegs hysterisch, und das war gut so.

»Oh nein, Emma! Ich habe dich echt glatt vergessen! Du glaubst gar nicht, was ich für einen Tag hatte!«

»Du glaubst verdammt noch mal nicht, was *ich* für einen Tag hatte!« Das auf Spanisch zu sagen, ließ es gleich noch wütender wirken.

»Es tut mir leid! Wo bist du, ich hole dich!«

»Auf der Straße in Richtung Stadt. Zu Fuß. Du kannst mich nicht verfehlen.«

Es raschelte bei Pedro, er schien sich anzuziehen. »In Ordnung, ich komme. Und entschuldige noch mal.«

Emma legte auf. Er sollte sich gefälligst beeilen. Sie war furchtbar sauer auf ihn und beschloss, ihre Tasche einfach fallen zu lassen und sich an den Straßenrand zu setzen. Ihre Füße taten weh, und sie war schrecklich müde, was machte es schon aus, es würde sie sowieso niemand sehen. Und selbst wenn, war es ihr egal, sie war sich sicher, dass man sie bei Ferrari ohnehin hasste. Sie gähnte erneut und genoss die nächtliche Stille. Die Blätter rauschten im Wind, und auch wenn es kalt war, genoss sie die frische Luft und atmete tief durch. Italien gefiel ihr ja eigentlich ganz gut. Vielleicht würde sie einfach das Beste daraus machen.

In der Ferne hörte sie ein Motorengeräusch und stand langsam auf. Sicher war es Pedro, der sie abholen würde und sich hoffentlich ausgiebig bei ihr entschuldigen würde. Ungeduldig sah sie die Straße herunter. Er musste von rechts kommen, doch als sie sich zu dieser Seite wandte, fiel ihr auf, dass der Wagen sich ihr von hinten näherte. Es war also doch nicht Pedro. Wütend warf sie ihre Tasche wieder auf den Boden und startete in die Richtung des sich offenbar schnell nähernden



Wagens. Dann sah sie das Auto. Ein roter Ferrari raste die Straße herunter, und das offenbar in halsbrecherischem Tempo. Fasziniert beobachtete sie, wie er näher kam. Der Fahrer musste sie mittlerweile entdeckt haben, machte jedoch keine Anstalten, langsamer zu werden, was sie nicht überraschte. Wer nahm nachts auf verlassenen italienischen Landstraßen schon Anhalter mit. Der Motor dröhnte bedrohlich laut, und der Wagen rauschte gefährlich nah an ihr vorbei, sodass sie zurückstolperte und fast hinfiel.

»Bastard!« brüllte sie wütend auf Italienisch und strich sich durch die Haare. Der Wagen war schon hinter der nächsten Kurve verschwunden. Sie wischte mit der Hand über ihr Gesicht und sah zu Boden. Ihre Wut wich Resignation und Müdigkeit, es war schließlich auch sinnlos, sich aufzuregen. Sie hörte wieder ein Auto nahen, doch dieses Mal war der Motor leiser und kam von der rechten Seite. Emma ballte dennoch unwillkürlich ihre Hände zu Fäusten. Dann tauchte der Lichtkegel von zwei Autoscheinwerfern auf, und sie sah angestrengt hinein. Schließlich war sie sich sicher, dass es der SUV war, den Pedro sich für seinen Aufenthalt in Maranello geliehen hatte. Sie winkte, auch wenn er sie sicher längst entdeckt hatte.

Der Wagen kam näher und hielt auf der anderen Straßenseite auf dem Standstreifen. Sie raffte ihre Sachen zusammen und lief über die Straße zum Wagen. Ihr war nun wirklich kalt, und sie freute sich darauf, in das warme Innere des Wagens zu gelangen. Achtlos warf sie ihre Tasche auf die Rückbank und kletterte dann auf den Beifahrersitz. Pedro sah sie entschuldigend an. Er wirkte, als würde es ihm aufrichtig leid tun, doch Emma war viel zu wütend, um mit ihm zu sprechen.

»Es tut mir ehrlich leid, Emma. Ich war so im Stress, und dann war ich einfach müde und bin eingeschlafen und habe

es verpennt. Bitte sei nicht sauer!« Er schien es ehrlich zu meinen. »Dafür habe ich auch einige tolle Nachrichten für dich!«

Emma rang mit sich, warum musste sie nur immer so neugierig sein? »Tolle Nachrichten?« Verdammt, sie gab schon wieder nach!

Pedro grinste triumphierend, während er quer über die Straße wendete und wieder in Richtung Stadt fuhr. »Mich haben heute einige sehr wichtige Leute angerufen. Haufenweise Presseleute und auch Firmen, die dich unterstützen wollen. Du weißt schon, die wollen, dass du ihre Sonnenbrillen oder ihre Kleidung oder so trägst. Ist das nicht super?« Er grinste über das ganze Gesicht und schwieg erwartungsvoll. Emma versuchte zu verdauen, was er ihr gerade gesagt hatte. Sponsoren? Gleich mehrere? Das waren wirklich gute Nachrichten.

»Und Emma, ich spreche hier nicht von unbekanntem Firmen, ich spreche von Ray Ban, Oakley, Burberry und noch vielen mehr. Sie *lieben* dich! Eine Frau in der Formel 1 hilft ihnen als Sponsoren ganz neue Zielgruppen anzusprechen! Sie sind *begeistert*!« Pedro wirkte nun völlig enthusiastisch und gestikulierte mit einer Hand, um die Wirkung dessen zu unterstreichen, was er eben gesagt hatte. Emma schluckte, doch der Kloß in ihrem Hals verschwand nicht. Sie starrte durch die Frontscheibe, die Hände im Schoß gefaltet. In ihrem Kopf überschlugen sich ihre Gedanken. »Das meinst du nicht ernst.«

»Doch Emma, ganz ernst.« Emma fuhr sich mit den Händen durch die Haare und schüttelte ungläubig den Kopf, zu unreal erschien ihr das, was Pedro ihr hier zu verkaufen versuchte. »Das glaube ich dir nicht«, brachte sie stockend hervor, die Miene immer noch ausdruckslos. Pedro grinste belustigt und schüttelte den Kopf, so, dass seine braunen Locken wippten. »Ich zeige dir gleich im Hotel die E-Mails, die ich bekommen habe, dann wirst du sehen, dass ich nicht lüge.« Emma

wandte ihm die Augenzu. Dann lachte sie kurz auf und schüttelte erneut den Kopf, diesmal mit einem breiten Lächeln auf den Lippen.

In den folgenden Tagen nahm sich Emma vor, stets unzufrieden mit ihrer Leistung zu sein. Nur wenn sie unzufrieden war, hatte sie eine Motivation, sich zu verbessern. Sie arbeitete hart und verbrachte ihre gesamte Freizeit damit, die beiden Ordner durchzugehen, die Marco ihr gegeben hatte. Er blieb auch der einzige relativ enge Kontakt für sie im Werk. Man bewahrte größtenteils eine kühle Distanz zu ihr, und sie fühlte sich unwohl. Ihre Mechaniker nahmen sie oft nicht ernst und erschwerten ihr die Arbeit, indem sie ihren Vorschlägen gegenüber meist ungemein skeptisch waren. Zwar frustrierte sie ihr Verhältnis zu den Mechanikern und Ingenieuren in ihrem Team, doch zum anderen motivierte sie das nur noch mehr, Neuerungen auszuarbeiten und zu versuchen, dabei zu helfen, das Auto doch noch zu verbessern.

Doch die Anstrengungen kosteten sie auch ihren letzten Schlaf, und am Sonntag ihrer ersten Woche als Fahrerin bei Ferrari war sie so ausgelaugt, dass sie es kaum aus ihrem Hotelbett schaffte. Müde rieb sie sich mit den Händen über ihr Gesicht. Obwohl Sonntag war, hieß das keineswegs, dass sie frei hatte und ausschlafen konnte. Sie würde eine Runde joggen gehen und dann zu einigen Trainingseinheiten in der Fabrik müssen. Sie gähnte und versuchte sich ungelenkt aufzusetzen, gab ihr Vorhaben jedoch auf, als sie merkte, dass ihre Beine nicht einmal mehr zu ihr zu gehören schienen. Am Tag zuvor war das Training härter gewesen als an den anderen Tagen der Woche, man hatte sie Dutzende Runden auf der Teststrecke absolvieren lassen, um zu schauen, wie konstant sie ihre Zeiten unter verschiedenen Umständen halten konnte und wie sie mit dem Auto harmonierte.

Doch damit nicht genug. Ihr Mittagessen hatte sie mit einem italienischen Reporter zusammen eingenommen, der sie eine halbe Stunde lang mit unangenehmen Fragen bombardiert hatte und ihr kaum Zeit zum Ausruhen gelassen hatte. Darauf folgte ein Treffen mit dem leitenden Ingenieur, um über technische Details zu sprechen. Später stand dann wiederum eine Session mit ihrem Trainer an, einem Mann namens Patrick Gallagher, den sie überaus merkwürdig fand, er war ihr aber nun einmal zugeteilt worden.

Pedro war abends nach Mexiko abgereist, Emma hatte ihm freigegeben, damit er einige Familienangelegenheiten regeln konnte. Zwischenzeitlich koordinierte nun ein Ferrari-Mitarbeiter ihre Termine. Und Emma war auf sich gestellt. Sie hatte sich einen Wagen bei einer Autovermietung geliehen, einen Alfa Romeo, nichts Besonderes. Sie kam ohnehin nicht dazu, andere Strecken zu fahren als den Hin- und Rückweg zum Ferrari-Werk. Sie hasste den Wagen, er hatte unter hundert PS, und sie hatte nach dem Vormittag im Formel-1-Boliden das Gefühl gehabt, in ihm überhaupt nicht von der Stelle zu kommen. Zudem hatte der Motor furchtbar seltsame Geräusche gemacht, als wäre er mindestens zwanzig Jahre alt und nicht erst vor etwa zwei Jahren vom Band gelaufen. Außerdem war er auberginefarben und glänzte seltsam. Doch er fuhr, und nach ihrer Erfahrung vom Montag, an dem sie zu Fuß über die Landstraße getappt war, genügte ihr das vollkommen.

Emma blickte auf die Uhr. Es war mittlerweile halb acht. Langsam musste sie aufstehen und sich für ihre Runde Joggen fertig machen, doch sie konnte die Augen kaum offen halten, so müde war sie. Auch ihre Beine schienen sich nicht wirklich bewegen lassen zu wollen. Nicht einmal eine Woche war um, und sie kam kaum aus dem Bett. Sie seufzte. Im Gegensatz zu ihrem jetzigen Training war alles davor wirklich vollkommen

harmlos gewesen. Ein lautes Piepen zerriss die morgendliche Stille in dem unordentlichen Hotelzimmer, und Emma wurde aus dem einsetzenden Halbschlaf gerissen und starrte verwirrt umher. Ein weiterer Piepton. An dem Telefon auf ihrem Nachttisch blinkte ein rotes Lämpchen in regelmäßigen Abständen auf. Ein erneutes Piepen, es kam eindeutig vom Telefon. Schlaftrunken streckte sie den Arm aus und nahm den Hörer ab: »Jones?«

»Hey, Kleines!« Es war ihre Mutter. Sie hatte gestern erst mit ihr gesprochen.

»Wie kann ich dir helfen?«, fragte sie etwas mürrisch, wissend, dass ihre Mutter nicht ohne Grund anrief.

Sie sah förmlich vor sich, wie ihre Mutter die Frage hörte und lachend abwinkte. »Ich möchte mich doch einfach nur bei dir melden!«

»Täglich?« Emma wirkte gereizter, als sie es eigentlich war.

Eine kurze Pause am anderen Ende war zu hören, dann sprach ihre Mutter wieder: »Ich habe mich gestern nicht getraut zu fragen, Liebling.«

»Was zu fragen?« Emma zog ihre Stirn kraus, auch wenn ihre Mutter das nicht sehen konnte.

»Ich wollte fragen, ob wir zu deinem ersten Grandprix anreisen sollen.«

»Ihr wisst, dass mich das nicht stören würde.« Emma verstand nicht, warum ihre Mutter sie überhaupt fragte.

»Nun, es ist so ... Nach Melbourne zu fliegen wäre unglaublich teuer, und ...«

»Ich überweise euch das Geld später.« Stille am anderen Ende. Emma grinste in sich hinein.

»Das brauchst du nicht.«

»Ich mache es aber. Wir sehen uns dort. Und tut mir leid, wenn ich jetzt auflegen muss, heute habe ich noch einiges zu tun.«

»Am Sonntag?!« Die Stimme ihrer Mutter war harsch, sie war vollkommen schockiert.

»Mama, du kennst die Arbeit, früher war es doch manchmal auch nicht anders. Und ich bin wirklich spät zum Team gekommen und muss einiges aufholen.«

»Ja, Job ist Job, reden wir nicht drüber, davon habe ich ja doch keine Ahnung.«

Emma schmunzelte. »Ja, das stimmt allerdings.«

Nach dem Gespräch mit ihrer Mutter hatte Emma es geschafft, sich für das Joggen zu motivieren, und war eine schnell Runde durch den kleinen Park gelaufen, der ganz in der Nähe ihres Hotels lag und so gar nichts Italienisches an sich hatte. Die Luft war klar und kühl gewesen, und sie hatte die Stille unglaublich genossen. Danach war sie wie geplant mit dem Mietwagen zum Werk gefahren, nicht ohne sich erneut über dessen desolaten Zustand zu wundern. Die Trainingseinheiten begannen pünktlich, und ihre Leistungen wurden gelobt, was man in ihrer Position in etwa mit einer spontanen Verleihung des Nobelpreises vergleichen konnte. Alles dauerte länger als geplant, und nachdem sie das Training absolviert hatte, standen noch zwei Interviews und ein Sponsorengespräch an, das sie möglichst souverän über die Bühne bringen wollte.

Mehr unter [forever.ullstein.de](http://forever.ullstein.de)